

Manfred Scheuer

Es gibt dich, weil Augen dich ansehen

Zum Zeugnis von Franz Jägerstätter (1907–1943)

Er verweigerte den Dienst mit der Waffe, weil es ihm aus christlicher Überzeugung unmöglich war, für das Nazi-Regime zu morden. Er wurde hingerichtet. Bis heute stellt er uns Gewissens-Fragen nach dem Ernst unseres Christseins und macht uns Jesu Anlitz sichtbar. Eine nachdenkliche Würdigung zum 100. Geburtstag.

● Franz Jägerstätter¹ wird am 20. Mai 1907 in St. Radegund, Oberösterreich (Diözese Linz), als Kind der ledigen Bauernmagd Rosalia Huber geboren. Sie und der Vater, Franz Bachmeier, konnten als Magd bzw. Knecht nicht heiraten. Die Erziehung des Kindes übernimmt die Großmutter, Elisabeth Huber, eine liebevolle, fromme und vielseitig interessierte Frau. Die materielle Not während des Ersten Weltkrieges ist in der Region groß. In der Schule erfährt sich Franz wegen seiner Armut benachteiligt. Die Mutter heiratet 1917 den Bauern Heinrich Jägerstätter, der bei der Hochzeit das Kind seiner Frau adoptiert. Inspiriert durch den (Adoptiv-)Großvater interessiert sich Franz als Heranwachsender für Bücher, darunter auch für religiöse Literatur. Von seinem Adoptivvater erbt er den Bauernhof.

Von 1927 bis 1930 arbeitet Franz Jägerstätter im Erzabbau in Eisenerz (Steiermark). Dort

erfährt er sich geistig und religiös entwurzelt und macht eine Glaubens- und Sinnkrise durch. 1933 wird er Vater einer unehelichen Tochter Hildegard. 1935 lernt er Franziska Schwaninger kennen, sie heiraten am Gründonnerstag 1936. Die Ehe wird zum Wendepunkt im Leben Franz Jägerstätters. In der Folge sei er ein anderer geworden, so die Nachbarn. Franz und Franziska beten miteinander und die Bibel wird zum Lebensbuch des Alltags. Franziska über diese Zeit: »Wir haben einer dem anderen weitergeholfen im Glauben.« Aus der Ehe gehen drei Töchter hervor, Rosalia (*1937), Maria (*1938) und Aloisia (*1940).

Den Nationalsozialisten, die in Österreich 1938 die Macht übernahmen, verweigerte Jägerstätter von Anfang an jede Zusammenarbeit oder Unterstützung, denn Christentum und Nationalsozialismus sind für ihn völlig unvereinbar. 1940 wird er zum Militärdienst einberufen, auf Betreiben der Heimatgemeinde aber zweimal als unabkömmlich gestellt. Einer weiteren Einberufung will er nicht mehr Folge leisten, denn mitzukämpfen und zu töten, dass Hitler die ganze Welt beherrschen könne, sieht er als Sünde an. Die Mutter, Verwandte und auch befreundete Priester versuchen, ihn umzustimmen. Seine Frau Franziska hofft zwar auch auf einen Aus-

weg, steht aber zu ihm in seiner Entscheidung: »Wenn ich nicht zu ihm gehalten hätte, hätte er gar niemanden gehabt.«

Nach der erneuten Einberufung meldet sich Franz Jägerstätter am 1. März 1943 bei seiner Stammkompanie in Enns, erklärt aber sofort: »dass er auf Grund seiner religiösen Einstellung den Wehrdienst mit der Waffe ablehne, ... dass er gegen sein religiöses Gewissen handeln würde, wenn er für den nationalsozialistischen Staat kämpfen würde; ... er könne nicht gleichzeitig Nationalsozialist und Katholik sein; ... es gebe Dinge, wo man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen; auf Grund des Gebotes ›Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst‹ dürfe er nicht mit der Waffe kämpfen. Er sei jedoch bereit, als Sanitätssoldat Dienst zu leisten.« (Aus der Begründung des Reichskriegsgerichtsurteils vom 6. Juli 1943)

Wegen Wehrkraftzersetzung wird Franz Jägerstätter zum Tod verurteilt und am 9. August 1943 in Brandenburg/Havel enthauptet. Die beiden Seelsorger, Pfarrer Kreuzberg in Berlin und Pfarrer Jochmann in Brandenburg, sehen in ihm einen Heiligen und Märtyrer. Im Jahre 1965 verweist Erzbischof Thomas D. Roberts bei der Arbeit an der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils in einer schriftlichen Eingabe auf die einsame Gewissensentscheidung Franz Jägerstätters: »Märtyrer wie Jägerstätter sollen nie das Gefühl haben, dass sie allein sind.«

Es gibt dich, weil Augen dich ansehen

● Vielen ist das Bild von Franz Jägerstätter vertraut. Bei diesem Foto sind es gerade die Augen, die eine große Klarheit und Tiefe vermitteln. In diesen Augen spiegeln sich das Selbstbewusstsein, die ganze Überzeugung, das Zeugnis und

auch der Glaube Franz Jägerstätters wider. In diesen Augen wird deutlich, dass Franz Jägerstätter von Gott her ein Ansehen hat und so dem Evangelium ein Gesicht geben kann. »Dein Ort ist / wo Augen dich ansehen. Wo sich die Augen treffen, entstehst du. / Von einem Ruf gehalten, immer die gleiche Stimme, es scheint nur eine zu geben, mit der alle rufen. / Du fielest, / aber du fällst nicht. / Augen fangen dich auf. / Es gibt dich, / weil Augen dich wollen, dich ansehen und sagen, dass es dich gibt.« (Hilde Domin)²

Erst von daher wird das Angesehen-Werden zu einer sittlichen Verpflichtung. In den Augen Franz Jägerstätters zeigt sich, dass er von Gott unbedingt in Anspruch genommen worden ist. In diesem Blick wird eine Dringlichkeit sichtbar,

»Proexistenz als neue Orientierung der Freiheit«

eine ethische Verpflichtung und Forderung, andere nicht gering zu schätzen, nicht zu verachten, nicht als Material zu missbrauchen. Bedürftigkeit, Not und Begrenztheit treten als Appell gegenüber, der Nähe, Geduld und Solidarität einfordert. Das konkrete Engagement für das Leben und die Freiheit des und der anderen sprengt den Kerker der Ichgefangenheit und der subjektiven Verschlossenheit. Das Sein-für-den-Anderen, die Proexistenz als neue Orientierung der Freiheit kommen dabei an kein Ende.

Emmanuel Levinas, der französische Philosoph, schreibt in seinem Werk »Totalité et infini«³ über die Unendlichkeit, die uns im Antlitz des Anderen erscheint. Der Blick eines Menschen, der mich ansieht, sei er nun gleichgültig, feindlich oder freundlich, ist in keinem Fall ein Gegenstand. Etwas Unendliches, d.h. etwas Inkommensurables, leuchtet auf, das sich in keiner Weise als Objekt verstehen und durch eine endliche Zahl von Prädikaten definieren lässt. Im

Blick des Anderen, gerade des armen Anderen erfahre ich den Anspruch: Du darfst mich nicht töten, du darfst mich nicht verachten, du musst mir helfen.

Märtyrer des Gewissens

● »Das muss jeder mit seinem Gewissen ausmachen.« So hört man in privaten oder öffentlichen Debatten über ethische Konfliktthemen. Darin schwingt ein resignativer Unterton mit, d.h. ein Konsens über ethische Werte und Verbindlichkeit ist nicht mehr zu erwarten. Was gut ist und was böse, das liegt jenseits vernünftiger Verständigung. Die Bezugnahme auf das Gewissen bedeutet dann eher subjektive Willkür. In meinen Entscheidungen lasse ich mir nicht dreinreden, nicht von der Gesellschaft, nicht vom Staat, auch nicht von der Kirche; ich möchte mich auch nicht rechtfertigen müssen für das, was ich entscheide, was ich tue oder lasse. Mit der Berufung auf das Gewissen wird oft das Ziel verfolgt, die individuellen Kosten einer Entscheidung niedrig zu halten. Gewissen ist da die Instanz der Selbstrechtfertigung. – Dem gegenüber haben die Gewissenstäter der Vergangenheit wie Sokrates, Thomas Morus oder Franz Jägerstätter einen hohen Preis für die Treue zu ihrem Gewissen bezahlt, einen Preis, der das Opfer des eigenen Lebens einschloss. Das Gewissen war für sie verbindliche Instanz, für die sie den Kopf hingehalten haben.

Im Zeugnis von Franz Jägerstätter strahlt die Würde der menschlichen Person auf, die Würde des menschlichen Gewissens. Sein Martyrium zeigt den Sieg des Lebens über den Tod, den Sieg der Liebe über das Böse. Jägerstätter war keiner, der der Mehrheit nach dem Mund geredet hat. Er wollte sich nicht auf allgemeine Vorschriften und Regeln ausreden. Er ist ein »einsamer Zeu-

ge« des Gewissens. Das Gewissen lässt sich für Jägerstätter nicht durch die Autorität der Obrigkeit suspendieren. Absolutes und letztes Kriterium für die Unterscheidung der Geister ist bei Jägerstätter der Wille Gottes: »Keiner irdischen Macht steht es zu, die Gewissen zu knechten. Gottes Recht bricht Menschenrecht.«⁴ Jägerstätter spricht sehr deutlich von Verantwortung und Verantwortungslosigkeit, von Sünde und Schuld im Hinblick auf den Krieg und die damit verbundenen Verbrechen.

Das Gewissen so gelebt ist kein »Handlanger der Eigeninteressen« (Eberhard Schockenhoff). Es gibt nicht die Erlaubnis für alles und jedes, es ist nicht die Instanz der Beliebigkeit oder der Auflösung der Normen. Es ist auch nicht der Ort für ein Christentum zu ermäßigten Preisen.

»Kriterium für die Unterscheidung der Geister ist der Wille Gottes.«

Das Gewissen ist der Ort der Erfahrung des Unbedingten, das uns in Anspruch nimmt und von uns Gehorsam einfordert. Es ist der Ort der Begegnung zwischen Gott und Mensch, der Ort der Nachfolge Christi. Bei der Entscheidung Jägerstätters geht es um sittliche Urteilskraft, um ein Gewissensurteil, das nicht im Geschrei der Massen mitplärrt.

Der damalige Kontext waren Krieg und Frieden, Gerechtigkeit und Terror, Leben oder Tod. Beim Gewissenszeugnis Jägerstätters geht es also ganz und gar nicht um Moral zum billigeren Tarif, nicht um Willkür oder Unverbindlichkeit, auch nicht um eine Skepsis gegenüber Ethik und Moral. Im Gegenteil: Aus der Rückschau erinnert sein Gewissensprotest gegen das nationalsozialistische Unrechtsregime daran, dass die Maßstäbe von Gut und Böse unverrückbar bleiben, auch wenn sie in der damaligen pervertierten öffentlichen Moral kaum Widerhall fanden.

Heute sind die Kontexte vielleicht anders, aber es geht auch um Fragen des Rechts auf Leben, um Menschenwürde, um Gerechtigkeit, um die Gottesfrage.

Sicher geht Jägerstätters Treue gegenüber dem eigenen Gewissen über die allgemeine Erwartung der gesellschaftlichen Moral hinaus. Er bleibt seinem Gewissen treu, selbst als ihn alle priesterlichen Begleiter, alle staatlichen und kirchlichen Autoritäten an die gebotene Sorge gegenüber seiner Familie und an seine Pflichten gegenüber Volk und Vaterland erinnern. Sicher lässt sich eine ethische Pflicht zum Widerstand bis hin zum Opfer des eigenen Lebens nicht allgemein begründen. Von den Grundsätzen der allgemeinen Moral her hätte ihm auch der leichtere Weg offen gestanden. Jägerstätter verlangt von sich selbst mehr, als in einer vergleichbaren Situation allen anderen zugemutet werden könnte.

Jägerstätter war der Wahrheit näher als eine vordergründige Kasuistik, die auch im Nachhinein nicht von den Opfern her denkt. Er hat prophetisch um Jahrzehnte voraus gelebt, wozu die Kirche noch eine Weile brauchte. Zu stark war zunächst noch die Verklärung der Tugenden der Soldaten im Krieg, zu zurückhaltend die Verurteilung und Ächtung des Krieges. Es wurde auch nach dem Krieg zu wenig die Frage nach der Legitimität des Krieges gestellt, nicht nach dem zentralen Tötungsverbot und auch nicht nach der Autorität eines barbarischen Staates gefragt.

Zeuge der Seligpreisungen

- »Die Seligpreisungen spiegeln das Antlitz Jesu und seine Liebe.«⁵ Das Antlitz Jesu vermittelt, wer Gott für uns Menschen ist. Jesu Blick geht in die Tiefe; er vermittelt Würde, Zuwendung, Leben und Hoffnung für alle. In Jesus, in

seinen Seligpreisungen schreibt Gott das Hoheitszeichen seiner Liebe und Würde auf die Stirn eines jeden Menschen, des Freundes und Feindes, des Armen und Geringen. In den Seligpreisungen spricht sich der Weitblick Gottes aus. »Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl

»Bereitschaft zum Verzeihen und zur Versöhnung«

verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen.«⁶ In den Seligpreisungen fügt Jesus das Zerschlagene und die Zerschlagenen zusammen, holt er die Verlorenen heim, trocknet er die Tränen, gibt er den Toten Hoffnung.

Franz Jägerstätter hat dem Evangelium ein Antlitz, ein Gesicht, eine Stimme gegeben. Sein Lebensweg, seine Entscheidung und sein Sterben sind vom Evangelium durchdrungen. Im Mai 1942 stellt er massiv die Frage, ob es denn schon ganz egal sei, ob man einen gerechten oder ungerechten Krieg führt. »Gibt es denn noch viel Schlechteres, als wenn ich Menschen morden und berauben muss, die ihr Vaterland verteidigen, nur um einer antireligiösen Macht zum Siege zu verhelfen?«⁷ Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit!

An Jägerstätter besticht die Klarheit des Denkens und des Urteils. In seinem Gewissen wusste er sich unbedingt von der Wahrheit Gottes in Anspruch genommen. Diesem Anspruch ist er in seiner Entscheidung und in seinem Tun gefolgt. Die Reinheit des Herzens und die Klarheit des Urteils zeigen sich in seiner Bereitschaft zum Verzeihen und zur Versöhnung. Verzeihen

ist gerade dann wichtig, wenn andere in die Beleidigungsfalle tappen und kränkungsanfällig sind. Ohne Bereitschaft zum Verzeihen wird erfahrenes Unrecht zum Wachstumshormon von Ressentiment, von Rachegeilüsten und Revanchismus. – Die Treue zu der im Gewissen erkannten Wahrheit, die Klarheit seines Weges, die Lauterkeit seines Herzens und seines Denkens und auch seine Bereitschaft zu Verziehung und Versöhnung spiegeln das reine Herz, dem zugesagt ist, dass es Gott schauen wird.

Franz Jägerstätter hat das Gebot der Feindesliebe gelebt; er wollte Gewalt nicht mit Gewalt beantworten. Weil Franz Jägerstätter sein Leben und auch sein Sterben so verstanden hat, kann sein Gedächtnis heute zum offenen Raum für Erzählen, Bekenntnis, Reue und Umkehr, Vergebung und Hoffnung werden. In seinem Zeugnis leuchtet Hoffnung auf, die auch die Täter und Verführten mit einschließt. So verleibt er die Seligpreisung der Sanftmütigen, derer, die keine Gewalt anwenden.

Franz Jägerstätter hat sein Zeugnis mit Verfolgung und Hinrichtung bezahlt. Er hat auch erfahren, was Nicht-Verstanden-Werden, Verleumdung, Hass und Verachtung heißen. – Selig,

» Weitblick der Seligpreisungen «

die um meinetwillen, selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Im Antlitz Jägerstätters spiegeln sich die Seligpreisungen wider, sicher gebrochen, denn auch er trägt den Schatz in irdenen, zerbrechlichen Gefäßen. In seinen Augen leuchtet die Suche nach Gott und seiner Wahrheit auf. In seinen Augen erkennt man die Würde, das Ansehen, das Gott den Menschen gibt.

Franz Jägerstätter hatte auch den Weitblick der Seligpreisungen. »O diese Teufel in Men-

schengestalt, sie streuen oft Sachen aus, dass man glaubt, es ist lauter Zucker und Honig und beißt dann eins hinein, so ist's lauter Gift.«⁸ Er hat die Masken der Verführung durchschaut, er wusste um die Erscheinung des Bösen in der Gestalt der Wohltat. In einem Traum bald nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Österreich wurde ihm klar, dass der Sog der Ideologie und Barbarei Millionen ins Verderben führt. Die Seligpreisungen sind in die offenen oder subtilen Auseinandersetzungen von Gewalt und Gewaltlosigkeit, von Unterdrückung oder Gerechtigkeit, von Lüge oder Wahrheit auf das Ende, auf die Vollendung hin gesprochen. Sie sind alles andere als Ausdruck von Resignation und Lähmung. Franz Jägerstätter ist Zeuge der Hoffnung, dass scheinbar unvermeidliche geltende Sachzwänge nach vorne, auf das Glück in Gott hin aufgebrochen werden.

Wahrnehmung fremden Leids

- Es gehört zu den Verblendungen der Nazis, dass sie bei eigenem Leid, sei es bei Kindern oder auch bei Tieren, rührselig sein konnten und zugleich mit Brutalität Millionen von Menschen folterten und ermordeten. Das Leid der anderen, der Juden, der Polen, der Behinderten, der Völker, gegen die sie in den Krieg zogen, wurde nicht wahrgenommen. – Auch die mediale Vermittlung von Kriegen in den letzten Jahren und in der Gegenwart zeigte zum einen die eigenen Opfer, das Weinen und Klagen um die eigenen Toten, zum anderen rühmte man sich, wie mit technischer Präzision Gegner, Feinde getroffen und vernichtet wurden. »Die Mystik der Bibel ist in ihrem Kern eine politische Mystik, näherhin eine Mystik der politischen, der sozialen Compassion. Ihr kategorischer Imperativ lautet: Aufwachen, die Augen öffnen! Jesus lehrt nicht

eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik der offenen Augen und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für fremdes Leid.«⁹

Franz Jägerstätter ist nicht auf das eigene Leid fixiert und schon gar nicht darin verliebt. Sein Blick richtet sich auf die anderen. Bei der Beurteilung des Krieges geht er nicht von den Siegesmeldungen aus, sondern von der Frage nach der Schuld an den Opfern. So überwindet er die Apathie und Fühllosigkeit in der Wahrnehmung gegenüber Leid und Opfer. Er fühlt sich in die Opfer hinein, und das in einer Gesellschaft, die den Willen zur Macht und die Verachtung der Schwachen vergötzt hat. Prophetisch ist sein Aufdecken der Antlitze der Opfer gegen deren Verhüllung durch die Sieger. Er bringt die Leidenden in die Sprache gegen das Gebrüll der Propagandareden.

Es blüht hinter ihm her

● Heilige sind in unserer Gesellschaft aber auch nicht das, was sie einmal waren. »Nicht mehr Heilige (wie einst) und nicht Forscher oder Intellektuelle (wie vielleicht noch bis vor kurzem), sondern die beautiful people sind die zeitgenössischen Vorbilder des Lebens.«¹⁰ Der Begriff »Heiligkeit« führt uns im Internet zunächst zum Papst und zum Dalai Lama, dann allerdings zum Präsidenten der TU Berlin: Da ist von den Flausen Seiner Heiligkeit oder Seiner Schein-Heiligkeit die Rede. Ironischer Gebrauch, Herrschaftskritik, Etikett, biblische Rede und Kabarett gehen nahtlos ineinander über.

»Er hinterlässt einen Scherbenhaufen.« – So kann man es über einen Menschen hören, der eine Verantwortung und Aufgabe zurücklässt und einen Ort verlassen muss. Seine Entscheidungen, seine Arbeit, seine Weise, mit Men-

schen umzugehen, hat nicht aufgebaut, nicht zum Wachstum, zum Fortschritt geführt, sondern zum Chaos. Er hat bisherige Freunde gegeneinander aufgebracht, Familien gespalten. Beziehungen sind nachhaltig vergiftet, Feindschaften werden sich vielleicht über Generationen hin halten. Ein in sich zerrissener und gespaltenen Mensch treibt einen Spaltpilz überall dort hinein, wo er lebt.

»Er hinterlässt einen Schuldenberg.« – D.h. er hat auf Kosten anderer gelebt, gewirtschaftet, spekuliert. Die Last müssen andere tragen. Sie verlieren ihren Arbeitsplatz, ihre Sicherheit, ihre soziale Rolle und ihre gesellschaftliche Identität. Nicht alle Hinterlassenschaften bzw. Erbschaften bergen ein Vermögen in sich. Manche müssen bei einem großen Minus anfangen.

Dann gibt es die Ideologie der verbrannten Erde, die gerade von den Nazis auf ihrem Rückzug fatale Wirklichkeit wurde. Hinter ihnen brannten die Städte und Ortschaften, sie hinterließen nur noch Ruinen, die Felder waren verwüstet. Wo sie hintraten, sollte lange nichts mehr leben. Wo sie nicht herrschen konnten, sollte kein anderes Leben mehr sein. Wo sie nicht den Boden ausbeuten konnten, sollte nichts mehr blühen und wachsen.

»Es blüht hinter ihm her.« – So lautet ein Wort von Hilde Domin. Wir können es auf Selige und auch auf Franz Jägerstätter anwenden. In

»weil er einen Raum der Dankbarkeit hinterlässt«

seinem Gefolge, in seiner Hinterlassenschaft, seine Erbschaft ist Friede, weil er das Karussell der Gewalt, der Aggression, der Verachtung und des Krieges unterbrochen und Entfeindung und Versöhnungsbereitschaft gelebt hat. Er ist ein Anwalt der Gewaltlosigkeit, ein Warner vor Ideologien, eine Orientierungshilfe in schwieriger Zeit,

ein gerechter Zeuge der Wahrheit in einer ungeordneten Zeit, ein gläubiger Mensch, dem Gott wirklich Mitte und Zentrum des Lebens war.

Es blüht hinter ihm her, weil er einen Raum der Dankbarkeit hinterlässt, nicht des Neides, des Ressentiments, des Zu-kurz-gekommen-Seins. Dankbarkeit hat eine befreiende Wirkung.

»Hort der Hoffnung wider die Verzweiflung«

Sie befreit von selbstbezogener Enge und Ängsten; sie öffnet den Blick auf andere. Dankbarkeit blickt nie bloß zurück, sondern bewährt sich im Vorausblick. Dankbarkeit auf Zukunft gerichtet ist Hoffnung. Oder im Gegensinn: Hoffnungslosigkeit, Zynismus, Resignation ist Undankbarkeit.

Es blüht hinter Franz Jägerstätter, weil er nicht Zynismus oder Verachtung ausstrahlte, sondern Ehrfurcht vor der Würde gerade auch der anderen und Fremden. Es blüht hinter ihm her, weil nicht der Totenkopf sein Zeichen, sein Testament war, sondern die Hoffnung auf Leben und Auferstehung für alle. »Im ehemaligen Hinrichtungsschuppen ist für uns Karmelitinnen ... spürbar nahe: Durch euren Tod sind wir hier, in dieser Stadt Hoffnung aus dem Glauben zu leben und einen Raum des Glaubens und der Hoffnung denen anzubieten, die danach suchen. ... Ich würde den Glauben an die Menschheit verlieren, wenn es diese Männer nicht gegeben hätte.«¹¹ – So eine Karmelitin in Berlin Charlottenburg. Franz Jägerstätter ist ein Hort der Hoffnung wider die Verzweiflung.

¹ Vgl. allgemein: Erna Putz, Franz Jägerstätter. ... besser die Hände als der Wille gefesselt Grünbach ³1997; Erna Putz, Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen. Franz Jägerstätter verweigert 1943 den Wehrdienst, Linz 1987; Franz Jägerstätter. Christlicher Glaube und politisches Gewissen, hg. von Alfons Riedl/Josef Schwabeneder, Thaur 1997; Franz Jäger-

stätter. Zur Erinnerung seines Zeugnisses. Eine Handreichung, hg. von Pax Christi Oberösterreich, Linz 1999.

² Hilde Domin, Wer es könnte. Gedichte, Hünfelden 2000, 17.

³ Dt. Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität, Freiburg/München 1987.

⁴ Gefängnisbriefe, Anm. 1, 191.

⁵ Katechismus der katholischen Kirche, München 1993, Nr. 1717.

⁶ Walter Benjamin, Geschichtsphilosophische These IX, in: Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze, Frankfurt a. M. 1965, 78-94.

⁷ Gefängnisbriefe, Anm. 1, 160.

⁸ Gefängnisbriefe, Anm. 1, 186f.

⁹ Johann Baptist Metz, Mit

der Autorität der Leidenden. Compassion – Vorschlag zu einem Weltprogramm des Christseins, in: Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung, Weihnachten 1997.

¹⁰ Wolfgang Welsch, Grenzgänge der Ästhetik, Stuttgart 1996, 204.

¹¹ Sr. Maria-Theresia Smith, Maria Regina Martyrum Berlin-Charlottenburg (Schnell Kunstführer 1703), Regensburg ²1995, 45.